

Predigt am 3. Advent 2006
(Jesaja 40, 1-8)
Pfr. H.Bullinger

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater,
und dem Herrn Jesus Christus. Amen.

Der Predigttext für heute steht in Jesaja 40, 1-8:

Tröstet, tröstet mein Volk! spricht euer Gott. Redet mit Jerusalem freundlich und prediget ihr, dass ihre Knechtschaft ein Ende hat, dass ihre Schuld vergeben ist; denn sie hat doppelte Strafe empfangen von der Hand des Herrn für alle ihre Sünden.

Es ruft eine Stimme: In der Wüste bereitet dem Herrn den Weg, macht in der Steppe eine ebene Bahn unserm Gott! Alle Täler sollen erhöht werden, und alle Berge und Hügel sollen erniedrigt werden, und was uneben ist, soll gerade, und was hügelig ist, soll eben werden; denn die Herrlichkeit des Herrn soll offenbart werden, und alles Fleisch miteinander wird es sehen; denn des Herrn Mund hat's geredet.

Es spricht eine Stimme: Predige!, und ich sprach: Was soll ich predigen? Alles Fleisch ist Gras, und alle seine Güte ist wie eine Blume auf dem Felde. Das Gras verdorrt, die Blume verwelkt; denn des Herrn Odem bläst darein. Ja, Gras ist das Volk! Das Gras verdorrt, die Blume verwelkt, aber das Wort unseres Gottes bleibt ewiglich.

Liebe Gemeinde,

Tröstet, tröstet - wie sieht denn echter Trost aus? Haben Sie eine gelungene Situation im Gedächtnis, als jemand Sie getröstet hat oder umgekehrt? Vielleicht fällt Ihnen auch eine Situation ein, die Sie gerade nicht getröstet hat. In unserem Text stehen einige wichtige Impulse, wann Trost wirklich und echt wird. Ich hoffe, dass der Bibeltext sein Licht auf unsere Erinnerung wirft und uns so in mancher Hinsicht vergewissert, den Glauben stärkt.

Mir ist eine besondere Situation in den Sinn gekommen vor über 25 Jahren, als mein Großvater gestorben war. Sein Tod war für mich keine trostlose, aber doch eine traurige Erfahrung. Traurig, weil ich und wir ihn nicht mehr unter uns hatten. Ein Mann, für mich voller Liebe, war von uns gegangen. Ich habe getrauert. Aber das war nicht trostlos. Denn seinen Tod erlebte ich auch voller Hoffnung. Die Hoffnung, dass Gottes Möglichkeiten noch lange nicht am Ende sind, war in diesen Tagen besonders stark in mir. Der Glaube an Gott war mir echter Trost.

Einer meiner Kollegen, beim Zivildienst im Krankenhaus, konnte damals nicht damit umgehen. „Hartmut, dein Großvater ist gestorben? Take it easy.“ Nimm's leicht, das war sein Kommentar. Und ich dachte: Du bist nicht mehr bei Trost. Ich wollte den Verlust doch gar nicht leicht nehmen oder betäuben. Ich hatte im Vertrauen auf Gott Trost gefunden. Dumme Worte prallten an mir ab. - Damals habe ich es jedoch nicht geschafft, diesem trostlosen Kollegen etwas davon zu sagen, was mich stark machte und was mir Trost gab.

Wer trösten will, darf nicht leicht nehmen, warum jemand Trost braucht oder sogar findet. (1) Ich glaube, wer trösten will, muss wahrnehmen, dass da schwere Erfahrungen sind, die verarbeitet werden müssen. Oftmals auch Schuld. Menschen, denen ihre Schuld zu schaffen macht und die dabei trostlos sind, ist wenig geholfen, wenn man argumentiert, warum die Schuld doch gar nicht so schlimm ist, und alles recht verständlich sei, wie man sich verhalten hat. Ich glaube, dass es im Umgang mit Schuld heilvoll ist, sich dazu zu stellen. Und dann zu versuchen, das zu bearbeiten, also zu sehen, was wieder gut zu machen ist, und wo dies nicht möglich ist, nach Wegen zu suchen, damit zu leben, auch nach Wegen der Vergebung zu suchen. Unser Glaube macht uns darin stark, weil er uns vergewissert, dass wir als Mensch vor Gott mehr sind als die Summe alles dessen, was wir getan haben. Gottes Liebe sieht mehr.

Unser Bibeltext verdrängt die Schuld auch nicht. *Redet mit Jerusalem freundlich und prediget ihr, dass ihre Knechtschaft ein Ende hat, dass ihre Schuld vergeben ist ...* ja, da ist, da war eine Schuld. Aber diese Schuld wird dem Volk Israel nicht ewig angehängt. Gott ist größer. Aber „leicht nehmen“ wird der Erfahrung nicht gerecht.

Dann (2) gewährt Gott freundliche Nähe. Gerade dem Volk, das schuldig geworden ist. Es wäre ja durchaus möglich, sich zu distanzieren. Möglich und menschlich. Etwa so: „Mit jemand, der so etwas getan hat, kann ich nichts zu tun haben.“ Es ist wichtig, dass wir uns in der Kirche von manchen Taten distanzieren, manches nicht dulden, dass es geschieht. Aber nicht Distanz von den Menschen, die in Schuld verstrickt sind. Menschen brauchen das: *Redet mit Jerusalem freundlich ...* Manchmal trotz allem. Jesus hat uns da manches vorgelebt. Er hatte keine Berührungsängste, gerade nicht mit

schuldig gewordenen Menschen. Die Sünde hat er nicht akzeptiert. Die Menschen aber geliebt, selbst wenn sie Sünde getan hatten.

Trost kann gelingen, wo verschlossene Menschen freundliche Nähe erfahren und liebevoll mit ihnen umgegangen wird.

Liebevoll und echt. Liebe verträgt es, wenn man einmal nichts Gutes sagen kann, aber dabei ehrlich bleibt. Manchmal rutscht man in die Gefahr hinein, eine gute Hoffnung zu sagen, an die man selber gar nicht glaubt. Man sagt schöne Worte, und weil man eine schlimme Geschichte nicht aushält, redet man davon, dass alles wieder besser wird. Aber das spüren kranke Menschen, oder auch alte Menschen: es wird manchmal nicht mehr so wie früher. Und wer so tut, ist ein hilfloser Tröster.

Was sagt unser Bibeltext? *Es spricht eine Stimme: Predige!, und ich sprach: Was soll ich predigen? Alles Fleisch ist Gras, und alle seine Güte ist wie eine Blume auf dem Felde. Das Gras verdorrt, die Blume verwelkt; denn des Herrn Odem bläst darein. Ja, Gras ist das Volk! Hier wird erst einmal die schmerzliche Erfahrung der Vergänglichkeit bejaht und angenommen. Doch dann fällt er nicht in ein trostloses Jammern hinein, nach dem Motto: So ist es eben, man kann ja doch nichts machen. Nein, er hält fest, was dieser Erfahrung standhalten könnte: Das Gras verdorrt, die Blume verwelkt, aber das Wort unseres Gottes bleibt ewiglich. Das Wort unseres Gottes. Nur Worte? Können Worte, kann das Wort tragen?*

Ja, es trägt. Hier ist die Rede von Gottes Wort. Das trägt. Auch über die Grenze dieser Welt hinaus. In dieser Welt gibt es Erfahrung, die trostlos wäre, wenn am Ende alles vorbei wäre. Dann könnte man das Leben nehmen, so lange es gut läuft, und ansonsten wegwerfen. „Lasset uns essen und trinken, denn morgen sind wir tot.“ Aber so ist es nicht. Gottes Wort bleibt ewiglich. Auch nach der Grenze dieser Welt.

Und weil wir darauf hoffen, wollen wir heute, in diesem Leben hier schon mit und aus diesem Wort Gottes leben. Ich glaube, das hängt eng zusammen: dieses Wort unseres Gottes trägt jenseits der Grenze dieser Welt, aber heute will es sich in unserem Leben hier bewähren und unser Leben, unseren Glauben tragen.

Wenn ich Jesus richtig verstehe, meint er, dass die Ewigkeit, Gottes Welt nicht erst nach unserem Tod beginnt. Sondern schon jetzt, in diesem Leben, leuchtet sein Leben auf und soll Raum und Kraft gewinnen. So bewährt sich vieles im irdischen Leben, worauf wir dann hoffen in der Vollendung. Gott spricht: *Siehe, ich will ein Neues schaffen, jetzt wächst es auf, erkennt ihr's denn nicht?* Jetzt. Deshalb leben wir jetzt schon mit und aus seinem Wort. Und wo sein Wort unser Leben hier trägt, da wird es weiter tragen, als wir uns vorstellen können. Eben in Ewigkeit.

Einen letzten Gedanken aus unserem Bibeltext möchte ich noch andeuten. Da lesen wir: *Es ruft eine Stimme: In der Wüste bereitet dem Herrn den Weg ...* Dieses *In der Wüste* meine ich. Dabei meint die Wüste kaum das Faszinierende, die Weite, die gewaltige Landschaft, wie z.B. ich die Wüste erleben konnte, als Wanderer, aber doch recht gut abgesichert mit Landkarten und der nötigen Infrastruktur - manche haben vielleicht schon meine Dias gesehen. Aber Wüste hier meint vor allem den Schrecken, das lebensfeindliche Element, auch das Trostlose. Wenn man dort kein Wasser hat, ist die Wüste eben ziemlich trostlos. Sie spiegelt das, was Israel erleben musste in der Babylonischen Gefangenschaft: Gewalt, Sklaverei, Unfreiheit, Unrecht. Da wird einem das Leben verleidet. Und wer kennt keine solchen Wüsten-Erfahrungen. Manchmal geht es uns äußerlich ganz ordentlich, aber innen wir fühlen uns so nahe an der Wüste.

So verstehe ich unseren Text: Unser Glaube hat in der Wüste eine große Kraft des Trostes. Aber diese Seite unseres Gottes erfahren wir nicht im Voraus oder auf Vorrat. In guten Zeiten leben wir unseren Glauben anders, erfahren wir Gott auch anders. Die Freude an Gott, der Lobpreis, die Dankbarkeit, sie haben ihre Zeit, und sie gehören zu unserem Leben als Christen. Sie gehören auch zur Adventszeit.

Wie eben auch die Wüstenzeiten. Advent ist ursprünglich eine Fastenzeit, eine Zeit der Erinnerung an die Wüste. Und gerade darin möchte uns Gott neu ansprechen und wird sein Trost Raum gewinnen. In der Wüste wird diese Stimme Gottes vernommen. Das ist mehr als das menschliche „Not lehrt beten“. Das mag auch richtig sein. Aber *in der Wüste* hoffen wir auf Gottes feine, liebevolle, tröstende Nähe und auf sein Wort. Eben darauf, dass unser Herr kommt. Amen.